Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig.

Nummer 24. Abonnements-Preis 2 M. 50 Pf., direct unter Kreuzband 3 M. 20 Pf. pro Quartal. **Berlin, 13. Juni 1887.** Insertions-Preis pro fünfgespaltene Colonelzeile oder deren Raum 40 Pf **XI. Jahrgang.**

Sonntags-Telegramme.

W. T. B. Petersburg, 12. Juni. Der Kaiser hat am Freitag den Prinzen Georg Karageorgievitsch in Audienz empfangen. — Das „Journal de St. Petersbourg" meint mit Bezug auf die Opposition Frankreichs gegen die Bestimmung der englisch-türkischen Konvention, betreffend die Wiederbesetzung Egyptens, man könne annehmen, daß nicht Frankreich allein das von Drummond Wolff mit der Pforte getroffene Arrangement in dieser Weise ins Auge faßt. Das genannte Blatt macht auf das Phantastische der Mehrzahl der von Bombay aus über Central Asien in Umlauf gesetzten Mittheilungen aufmerksam. Beispielsweise solle nach einer solchen die Entfernung zwischen Rack (Kerki), das von den Russen zum Schutz der Eisenbahn besetzt gehalten wird, und Herat 4 Farsangs (gleich 110 Werst) betragen, während diese Entfernung sich in Wirklichkeit auf 500 Werst belaufe.

Hm. Wien, 12. Juni, 10 Uhr 10 Min. Der bulgarische Justizminister Stoiloff verläßt morgen Wien und reist nach Sofia. — Gestern Abend starb hier der ausgezeichnete Publizist Josef Regnier, Redakteur des Fremdenblatts, ein geborener Mainzer. Regnier hat lange Jahre hindurch als 48er Flüchtling in Paris gelebt und dort für die Agentur Havas jene „blaue Korrespondenz" redigirt, aus welcher unter dem Kaiserreich die französische Presse ihre Kenntniß der deutschen Vorgänge zu entnehmen pflegte.

W.T.B. Wien. 12. Juni, Vorm. 11 Uhr 10 Min. Privatverkehr. Oesterr. Kreditaktien 288,80, 4proz. ungar. Goldrente 102,00. Fester.

W. T. B. New-York, 11. Juni, Abends 6 Uhr. Warenbericht. Baumwolle in New-York 11 9/16, do. in New-Orleans 10 9/16, Raffin. Petroleum 70 9/16 Abel Test in New-York 6 9/16, Gd., do. in Philadelphia 6 9/16, Gd. Rohes Petroleum in New-York — D. 5 9/16 C., do. Pipe line Certificates — D. 69 1/8 C. Mehl 3 D. 70 C. Rother Winterweizen loco — D. 98 1/4 C., per Juni — D. 98 C., per Juli — D. 95 1/4 C., per Sept. — D. 91 1/8 C. Mais (New) 48. Zucker (Fair refining Muscovades) 5 7/16. Kaffee (Fair Rio-) nominell, do. Rio No. 7 low ordinary pr. Juli 15,10, do. do. per Septbr. 15,50. Schmalz (Wilcox) 7,25, do. Fairbanks 7,15, do. Rohe u. Brothers 7,25. Speck 8 1/4. Getreidefracht 1 1/2.

Informationen.

gg. Ueber das Befinden des Kaisers wird uns gemeldet, daß heute eine entschiedene Besserung eingetreten ist. Der Kaiser hat eine ziemlich ruhige Nacht gehabt und recht gut geschlafen. Die krampfartigen Beschwerden im Unterleib treten nur noch in großen Intervallen ruckweise auf und sind bei Weitem nicht mehr so heftig, wie in den Tagen zuvor. Auch die katarrhalische Affektion der Augen scheint nachzulassen. Auf den Rath seiner Leibärzte verließ der Kaiser gegen zehn Uhr das Bett und empfing bald darauf seine treue Pflegerin, die Großherzogin von Baden. Dieselbe begab sich um 10½ Uhr zum Gottesdienst und kehrte nach einer Stunde zum Kaiser zurück. Um 12½ Uhr traf die Erbprinzessin von Meiningen im kaiserlichen Palais ein und weilte über eine Stunde mit der Großherzogin beim Kaiser. Beim Aufziehen der Wache erschien der Kaiser nicht am Fenster. Die Leibärzte lösen sich, wie üblich, in der Ueberwachung des hohen Patienten ab.

M. Die Nachricht, daß die Kaiserin ihren Aufenthalt in Baden unterbrochen und nach Berlin kommen werde, bestätigt sich nicht.

M. Der Hofbericht schreibt: Die kronprinzliche Familie wird morgen Abend, Montag, den 13. d. M., Berlin verlassen und sich zunächst nach London begeben, um den bevorstehenden Jubiläums-Festlichkeiten daselbst beizuwohnen. Später folgt dann ein mehrwöchentlicher Aufenthalt auf der Insel Wight.

□ Politische Wochenschau.

Von **Arthur Levysohn.**

Ein ärztliches Bulletin im Reichsanzeiger über den Gesundheitszustand unseres Kaisers hatte durch die Art seiner Abfassung in allen vaterländischen Herzen schwere Beklemmungen erzeugt. Allein es stellte sich bald heraus, daß diese amtliche Kundgebung, im Gegensatz zu den sonst und anderswo gewöhnlichen offiziösen Schönfärbereien, den Zustand des hohen Patienten zu düster dargestellt hatte und daß das Leiden, welches sich Kaiser Wilhelm in Folge der übergroßen Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Regentenpflichten während der Kieler Reise zugezogen, wohl schmerzhafter, aber nicht, wie man hatte annehmen müssen, lebensgefährlicher Natur sei. Zu diesen beruhigenderen Meldungen gesellten sich in erfreulichster Weise die Nachrichten über das Ergebniß der neuen ärztlichen Konsultation über das Leiden unseres Kronprinzen.

Jetzt, nachdem der einstimmige Ausspruch der hiesigen Autoritäten, gemeinsam mit dem hinzugezogenen englischen Kehlkopf-Spezialisten Dr. Morell Mackenzie, die Neubildung auf dem linken Stimmbande des Kronprinzen für durchaus gutartig erklärt hat, jetzt athmen die besorgten patriotischen Gemüther erleichtert auf. Denn obwohl man in weitesten Kreisen an ein wirklich bösartiges Leiden nicht hatte glauben wollen, war doch der Eindruck ein recht peinlicher gewesen, den das scheinbar abweichende Urtheil eines Theiles der deutschen Aerzte von der Anschauung hervorgerufen, zu welcher sich der auf Professor Bergmanns Vorschlag herbeigeholte englische Spezialist bekannt hatte. Virchows wiederholte und mit größter Gewissenhaftigkeit ausgeführte anatomisch-mikroskopische Untersuchung eines Probepartikelchens des Warzengebildes hat nun die überzeugungsvolle Gewißheit verschafft, daß die schwarzseherischen Befürchtungen, denen man sich hier und da über die wahre Natur des Leidens hingegeben, aller thatsächlichen Begründung entbehrten.

Die nun erfolgende Reise des Kronprinzen nach England kann nach allen Seiten hin als der erfreuliche Beweis gelten, einmal, daß der Gesundheitszustand des Kaisers wirklich ernste Bedenken nicht einflößt — denn sonst würde man schwerlich daran denken, den Kronprinzen außer Landes gehen zu lassen, — sodann, daß auch das Befinden des Letzteren nicht dazu angethan scheint, ihm die unausbleiblichen Ermüdungen und Anstrengungen einer immerhin räumlich bedeutenden Entfernung zu untersagen.

Haben wir somit alle Ursache, dem Himmel für diese günstigen Wendungen dankbar zu sein, so darf der Friedensfreund mit Genugthuung die gleichzeitige Abkühlung der politischen Temperatur konstatiren, welche uns in Central-Europa vor den Erregungen einer kriegerischen Verwickelung zu sichern scheint. Jene Leute, welche heut der freikonservative Professor Delbrück ebenso unhöflich als plastisch mit dem schmückenden Beiwort der „Hurrah-Canaille" bezeichnet, jene Leute aus der Gefolgschaft der Kreuz-Zeitung und der soustigen offiziösen Presse, welche während der letzten Wahlkampagne in Melinit, französischen Grenzbaracken, Pikrinsäure und ähnlichen Aufsprengmitteln schwelgten, müssen sich jetzt schlechterdings um ihre Hoffnungen schmählich betrogen sehen.

Alles, was sich inzwischen in Frankreich und Rußland ereignete, gestattet den sichern Schluß, daß wir in dem letzten Halbjahr der vom Grafen Moltke so besorgnißvoll angekündigten Eventualität eines „Krieges mit zwei Fronten" nicht näher gekommen sind. Im Gegentheil mehren sich bei aller „Gleichgiltigkeit" des Czaren für das Wohlergehen des deutschen Reiches die Anzeichen, daß Kaiser Alexander III. nicht darauf ausgeht, uns frivol mit Krieg zu überziehen. Ja, die Möglichkeit einer erneuten freundschaftlichen Begegnung des Beherrschers aller Reußen mit unserm Kaiser tritt neuerdings wieder greifbarer in den Vordergrund, wenn man auch aus leicht erklärlichen Gründen Bedenken trägt, Zeit und Ort einer solchen Zusammenkunft verfrüht zu verlautbaren.

Wenn zu der diplomatischen Sinnesänderung der russischen Politik jenes inner-russische Verhalten nicht ganz passen will, welches sich in den neuesten Ukasen über den Immobilienbesitz der Ausländer in den russischen Grenzprovinzen offenbart, so haben wir das mit Oesterreichern, Schweden und Rumänen gemeinsam zu tragen, die alle mehr oder minder in gleicher Weise wie deutsche Staatsbürger von der Brusskirung betroffen wurden, welche das erlassene Verbot des Grundbesitzes für den Nichtrussen im Gefolge hat. Wenn es aber nach dem französischen Dichterwort heißt:

„Il est avec le ciel des accommodements,"

so wird man sich keiner allzu abträglichen Beurtheilung russischer Zustände schuldig machen, wenn man annimmt, daß nach moskowitischen Ueberlieferungen derartige Verordnungen nur in den seltensten Fällen nach preußischem Muster zur strikten Ausführung gelangen. Das Geheimniß der goldenen Schlüssel, die im gegebenen Falle auch aus Papierrubeln gefertigt sein können, ist zur Ausgleichung gesetzgeberischer Schroffheiten nirgends so sehr im Schwange als im heiligen Rußland, und es giebt mehr als Einen unter den Betroffenen, die darin einen Trost für sich erblicken.

Wie wir uns somit zur Zeit von Rußland in diplomatischer Beziehung einer unliebsamen Ueberraschung nicht zu versehen haben, so gilt dasselbe auch von dem Nachbar zur Rechten, von Frankreich. Das Ministerium Rouvier, dessen boulangerlose Existenz am Besten beweist, daß es sich jedes herausfordernden Charakters uns gegenüber zu entschlagen gesonnen ist, hat zu seiner Riesen-Aufgabe, das Budget durch Ersparnisse ins verlorene Gleichgewicht zurückzubringen, nun noch die neue Sorge erhalten, die englisch-türkische Konvention über Egypten nicht einspruchslos und unverändert in Kraft treten zu lassen.

Augenscheinlich geht das Bestreben der britischen Politik dahin, durch den Sultan aus der peinlichen egyptischen Sackgasse herauszugelangen, in die man sich verrannt hat, aber ohne eines der moralischen Protektorats-Vorrechte aufzugeben, die Großbritannien durch die Kampagne erst gegen Arabi, dann gegen den Machdi erworben zu haben glaubt. Der Vertragsentwurf, welcher den Abzug der englischen Truppen aus dem Nillande binnen heut und drei Jahren regelt — aber die legale Möglichkeit einer Wiederbesetzung Egyptens durch britische Soldaten ausdrücklich vorbehält, dieser Vertragsentwurf ist wenig nach dem Geschmack der Machthaber an der Seine, und der französische Minister des Aeußern, Herr Flourens, dürfte nichts unversucht lassen, um bei dieser Gelegenheit die überlieferte Einflußstellung Frankreichs am Delta wiederzuerlangen.

Vorläufig freilich hat er in Berlin, Wien und Rom selbst mit den zartesten Andeutungen in dieser Richtung noch wenig Gegenliebe gefunden — allein es hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man annehmen wollte, daß nun schon für das Kabinet von St. James ein vollständig gewonnenes Spiel vorläge. Derzeitchen international-verbindliche Uebereinkünfte pflegen stets nach dem Gesetz des Parallelogramms der Kräfte also in der Richtung der Diagonale, vollzogen zu werden, deren Auffindung allerdings längere Zeit in Anspruch nimmt. Dies gilt, wie von der egyptischen, auch von der römischen Frage, wenngleich die papstfeindlichen Heißsporne im italienischen Parlament die Aussöhnung mit dem Vatikan durch ihre Interpellationen unmöglich gemacht zu haben glauben. Ich halte dafür, — und die vorsichtige und kluge Antwort der Minister Crispi und Zanardelli bestärkt mich in dieser Annahme, — daß das Versöhnungsnetz, welches Leo XIII. ausgeworfen, schließlich dem Nachfolger des Fischers Petrus die erwünschte Beute ins Haus bringen wird, wenn auch heute die Einzelheiten, unter denen sich eine Versöhnung zwischen dem Papst und dem König von Italien vollziehen kann, ebensowenig zu übersehen sind, wie sie es vor fünf Jahren bei uns waren, als es sich um den Ausgleich zwischen Kirche und Staat handelte.

Das Gutzkow-Denkmal in Dresden.

(Enthüllungsfeier am 11. Juni.)

Von **Friedrich Friedrich.**

Auf dem ersten Schriftstellertage zu Dresden, im Jahre 1879, wurde der Beschluß gefaßt, dem am 16. Dezember 1878 heimgegangenen Dichter von „Zopf und Schwert", „Uriel Acosta", „Urbild des Tartüffe", dem Dichter der „Ritter vom Geiste" und des „Zauberer von Rom" — Karl Gutzkow — ein Denkmal zu errichten und die zu demselben erforderlichen Gelder aufzubringen. Die Schriftsteller hielten es für ihre Pflicht, dem Manne, der als einer der ersten in ihren Reihen gestanden und die Fahne des Schriftstellerstandes und der deutschen Literatur mit fester und stets kampfgerüsteter Hand hochgehalten, die Ehre zu erweisen, auf die er vollen Anspruch machen durfte. Mit voller Lust und Thatkraft nahm der damalige Vorstand des Allgemeinen Schriftsteller-Verbandes die Sache in die Hand, er wandte sich an das ganze deutsche Volk, aber das Volk, welches das Volk der Dichter und Denker genannt wird und gern sich so nennen hört, zeigte für diesen Dichter und Denker wenig Interesse. Es lag in Gutzkows Eigenart, daß sein Name nie ein populärer wurde und in die breiteren Schichten des Volkes eindrang. Tausende waren durch Uriel Acosta, durch Zopf und Schwert, als ihnen dieselben auf der Bühne entgegentraten, zur Begeisterung hingerissen, an den Dichter derselben, an Gutzkow, hatten vielleicht die Wenigsten dabei gedacht. Es ist dies leider eine deutsche Schwäche, um nicht zu sagen Unart. Viel Tausend deutsche Sangesbrüder singen jahraus und jahrein begeistert Lieder, und fragt man sie nach den Dichtern dieser Lieder — so blicken sie Einen erstaunt an, denn daran haben sie nie gedacht, das interessirt sie nicht. Sie fragen ja auch nicht, wie die Sonne beschaffen ist, durch deren Strahlen sie täglich erwärmt werden.

Das deutsche Volk that in dieser Sache nichts! Die auf den Aufruf eingehenden Gelder kamen fast ausnahmslos von Schriftstellern und Literaturfreunden. Der Vorstand des Schriftsteller-Verbandes wandte sich an sämmtliche deutsche Bühnen, denn ihnen allen hatten Gutzkows Dramen volle Häuser verschafft. — Drei — wirklich drei kamen der Bitte nach; die Dresdener Hofbühne, die Stadttheater in Leipzig und in Breslau.

Um den Fonds für das Denkmal zu erhöhen, veranstalteten Schriftsteller in Leipzig und in Dresden Theater-Aufführungen und Konzerte, und ihnen ist es vorzugsweise zu verdanken, daß die Ausführung eines Denkmals ermöglicht wurde. Die gesammelte Summe reichte noch immer nicht aus, da erbot sich in entgegenkommendster Weise der Stadtrath Dresdens, die noch nöthigen Mittel aus der städtischen Kasse beizusteuern, um endlich das Denkmal in Dresden, wo Gutzkow anderthalb Decennien gelebt, errichten zu können.

Vor der alten und berühmten Kreuzschule, auf dem Georgsplatze, der sich an die grüne und blumige Bürgerwiese schließt, wurde der Grundstein zu dem bescheidenen Denkmale gelegt. In der Mitte erhebt sich die Statue Theodor Körners auf hohem Sockel, rechts steht die Büste des Liederkomponisten Otto, links blickt jetzt Gutzkows scharf geschnittener, den ernsten Denker verrathender Kopf hin auf die grüne Umgebung. Er ist das wohlgelungene Werk des Bildhauers Emmerich Andresen. Wohl werden Tausende die Bedeutung der Männer, denen hier ein Denkmal gesetzt ist, nach der Größe ihrer Monumente schätzen, aber alle die, welche sich zu der Zahl der Ritter vom Geiste rechnen dürfen, werden wissen, daß Gutzkow durch das Denkmal, welches er sich selbst in seinen Werken gesetzt, stolz und weit hinausreicht über die beiden Genossen zu seiner Rechten, denn dies ist ein „Monumentum aere perennius". Der unentwegte Führer des „jungen Deutschland" wird durch sein Denkmal für die Jugend, welche täglich die Pforten der alten Kreuzschule durchschreitet, ein Mahnruf sein, daß der Deutsche den Ernst der Arbeit, die begeisterte Hingebung für das erstrebte Ziel, die Vermeidung des entartenden und verächtlichen Streberthums für seine erste und heiligste Pflicht ansehen muß, denn Gutzkows ganzes Leben war eine kämpfende Arbeit, ein zähes Ringen nach dem gesteckten Ziele. Seine verdienstvolle Brust war nur mit wenigen Orden geschmückt, denn sein stolzer Nacken war nicht geschaffen, sich gegen seine Ueberzeugung zu beugen. Man hat ihn schroff genannt, und er war es. Er besaß die Schroffheit eines Kämpfers, der jeden Fußbreit seines Rechtes mit dem Schwerte in der Hand vertheidigt. Er war ein geborener Berliner, in dessen Adern das feste und zähe Blut des Altmärkers rann.

Die Enthüllungsfeier war eine einfache, aber durchaus würdige. Der Dresdener Stadtrath hatte die Vertreter der geistigen und künstlerischen Interessen Dresdens eingeladen. Die Theilnehmer bildeten gleichsam Dresdens Elite des Geistes und der Kunst, und die Feier gewann dadurch einen ganz besonderen und seltenen Charakter. Der Sängerchor der Kreuzschule begann dieselbe durch einen Gesang. Dann bestieg Professor Dr. Adolf Stern die dicht vor dem Denkmal errichtete Tribüne und zeichnete in kurzen, markigen Zügen Gutzkows Streben und Wollen, sein Schaffen und Leben. Und der Himmel, der Gutzkows Leben so oft verdüstert, sandte an dem wolkigen Tage zum Schluß der Rede freundliche und wärmende Sonnenstrahlen, welche die bronzene Büste, als die Hülle gefallen war, mit einem verklärenden Lichte übergossen. Im Namen des deutschen Schriftsteller-verbandes übergab der Redner das Denkmal dem Vertreter der Stadt Dresden, dem Oberbürgermeister Dr. Stübel. Mit warmen und durchgeistigten Worten nahm dieser das Denkmal in Empfang und versprach im Namen der Stadt, nicht blos das Denkmal zu schützen, sondern auch den Geist zu hüten, welchen der Mann, dessen bronzenes Auge auf die Anwesenden herabblickte, sein ganzes Leben hindurch bethätigt habe. Dr. Rudolf Doehn legte im Namen des Schriftstellerverbandes mit kurzen Worten einen Lorbeerkranz auf den Fußsockel des Denkmals nieder, ebenso der aus Frankfurt zur Feier erschienene Schwiegersohn Gutzkows, Direktor Bleken. Die Kreuzschüler sangen noch ein Lied, und die würdige Feier, welche auf alle Anwesende einen sichtbar ergreifenden Eindruck gemacht hatte, war damit beendet.

Frau Dr. Gutzkow war zu der Feier mit ihrer ältesten Tochter, der Frau Justizrath Osius aus Hanau und dem bereits erwähnten Gatten ihrer jüngsten Tochter erschienen. An der Feier nahmen der Stadtrath und die Stadtverordneten, die Vorstände der Akademie der Künste und der königlichen Sammlungen, der Generaldirektor des Hoftheaters, Graf v. Platen und eine Anzahl Hofschauspieler, die Professoren des Polytechnikums und die Lehrer der höheren Schulen Theil. Selbstverständlich betheiligten sich die Dresdener Mitglieder des Schriftstellerverbandes und diese Feier vereinte fast sämmtliche in Dresden lebende Schriftsteller von Namen, von denen wir nur Eduard Duboc, Rudolf Doehn, Oberst v. Meerheimb, Schramm-Macdonald, Adolf Kohut und Paul Schumann nennen. Wohl Jedem, der an der Feier theilnahm, drängte sich der Gedanke auf: „Dem Dichter der „Ritter vom Geiste" ist sein Recht geworden!"